

WAS ERLAUBT PSYCHOANALYSE ZU PRAKTIZIEREN?

TAGUNG AN DER PSYCHOANALYTISCHEN BIBLIOTHEK BERLIN, 27.-29.10.2023

ABSTRACTS DER VORTRÄGE (alphabetische Reihenfolge)

Katrin Becker: „Es geht nichts anderes zwischen ihnen vor, als daß sie miteinander reden.“ (Freud)

Sind es alleinig die nicht-medizinischen, akademischen Disziplinen, die einen Weg weisen, um das zum Sprechen zu bringen, wofür es noch keine Worte gibt?

Freud schreibt sinngemäß, dass das Psychoanalysieren eine scheinbar zum Scheitern verurteilte Unmöglichkeit sei. Ist eine Analyse, die an den Leerstellen eine Sprachlosigkeit hinterlässt, somit auch eine Unmöglichkeit? Oder gibt es Möglichkeiten, einen Spielraum entstehen zu lassen, in dem sich Worte im Austausch zwischen Analysant*in und Analytiker*in finden lassen? Die Sprachlosigkeit, die im Ausschluss der Sprache eine Mehrdeutigkeit verleugnet, unter deren Mantel etwas vermeintlich Wahres konserviert wird, ist eindeutig. Der/Ihr Verlust wird analytisch in ein Sprechen überführt, das etwas einträgt, /das Gewinn bringt.

Die nicht-medizinischen, akademischen Disziplinen müssen bei dem Ringen um das unmögliche Sprechen nicht außen vor bleiben, sie können vielmehr gemeinsam mit der Psychoanalyse zu sichtbaren Strukturen führend ein Sprechen entstehen lassen, das sich tragen lässt und das einen Verlust erträglicher sein lässt.

Katrin Becker, M.A., Studium der Allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft, Religionswissenschaft und Judaistik, Psychoanalytikerin, langjährige Tätigkeit in der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe sowie Flüchtlingshilfe

Camilla Croce: Psychoanalytischer Akt und sexuelle Differenz

Die Ausübung der Psychoanalyse folgt dem Akt eines Übergangs von Analysantin zur Analytikerin. Nicht zufällig sprach Lacan von der Autorisierung - durch sich selbst und einige andere - als einem beispielhaften psychoanalytischen Akt, auf den sich die werdende Psychoanalytikerin immer wieder stützt. Die Passe sollte ermöglichen dessen Struktur zu erfassen; sie sei, so Lacan, ein Sprung (Sem. XV, 21.2.1968), mit dem etwas auftaucht, das *nicht ganz* gesagt werden kann. Sie veranschaulicht uns so die Logik, in welche die Analyse uns versetzt. Diese Logik zu berücksichtigen: darum geht es beim Tragen-Können der Verantwortung für die eigenen psychoanalytischen Akte, auch für jene, die noch kommen werden. Kann dieser Verantwortung für das Sprechen in der Kur eine politische Tragweite zugeschrieben werden? Zwischen dem Öffentlichem und dem Privatem klingt ein starkes Echo der feministischen Forderung nach, das Subjekt des Politischen vom Persönlichen aus zu denken.

Camilla Croce, Dr. Phil. arbeitet als Psychoanalytikerin in Berlin und ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ZHdK in Zürich. Sie arbeitet zu Psychoanalyse, klassischer und zeitgenössischer Phänomenologie, Feminismus mit besonderem Interesse an der politischen Dimension, die im Verhältnis von Philosophie und Psychoanalyse eine Rolle spielt.

Monique David-Menard: Was erlaubt Psychoanalyse zu praktizieren?

Das Verb *erlauben* hat mindestens zwei Bedeutungen: Was ermöglicht die Praxis der Psychoanalyse oder was gibt der Praxis die Genehmigung?

Entlang der ersten Bedeutung sucht man in der psychoanalytischen Kur immanente Kriterien, die es erlauben den Prozess und die Schwierigkeiten der Übertragung zu durchqueren.

Die unpersönliche Grammatik der Frage – *Psychoanalyse* und nicht die Psychoanalyse, *was* erlaubt und nicht *wer* –, scheint zuerst in erste Richtung zu führen.

Diese Kriterien können entweder in der Kur der Praktizierenden oder in der gemeinsamen Aktivität innerhalb einer Gesellschaft von Psychoanalytikern gefunden werden. In beiden Fällen ist wichtig, dass die Singularität der Praxis selbst ermöglicht die Kriterien zu bestimmen. *La passe* würde *vielleicht* zu dieser Seite gehören.

In der anderen Bedeutung handelt es sich mehr um eine Genehmigung, die nicht direkt in den Bedingungen der Kur gefunden werden kann, sondern die sich mit der Art herausbilden, wie ein.e Psychoanalytiker.in in einer Gesellschaft für psychoanalytische Bildung mit anderen, über die Praxis sprechen und schreiben kann: in Supervision, in offenen Kolloquien usw. Wie kann man dann hören, dass es sich um eine psychoanalytische Praxis handelt? Und in welchen Zirkeln oder Kommissionen kann dieses Urteil entstehen?

Man sieht von Anfang an, dass die Trennung der beiden Bedeutungen nicht aufgeht: tatsächlich wird die Adressierung der Frage an die Kur und an das psychoanalytische Milieu gleich wichtig. Eine Trennung zwischen immanenten und transzendenten normativen Kriterien ist vielleicht unsinnig.

Die Frage, ob eine Erlaubnis von außen denkbar ist, hat mit der Rolle des Über-Ichs in der Übertragung zu tun. Könnte die Position und die Funktion des Anderen, vor allem mit der Frage des Überich und mit der Durchqueren von Schuld und Schuldgefühlen zu tun haben? Die Anonymität oder die Unpersönlichkeit einer Erlaubnis wäre dann entscheidend für das Praktizieren.

Monique David-Menard, Professorin für Philosophie und praktizierende Psychoanalytikerin. Mitglied der *Société de Psychanalyse Freudienne* seit deren Gründung im Jahr 1994. Außerdem ist sie Mitbegründerin der ISPP (Internationale Gesellschaft für Psychoanalyse und Philosophie) und Mitglied des Internationalen Netzwerks von Philosophinnen (UNESCO). Jüngstes Buch: *La Vie sociale des choses. L'animisme et les objets*, collection Totem et Tabou 2020.

Iracema Dulley: Sprache(n) und das Unbewusste

Wenn Sprachen, die für das Sprechen nötig sind, erlauben Psychoanalyse zu praktizieren, stellt sich die Frage, was für Sprachen man spricht. Was ist eine Muttersprache? Wo beginnt und endet eine Sprache? Welche sind die Effekte von Mehrsprachigkeit in einer Analyse? Wie bilden sich Signifikantenketten in mehreren Sprachen? Werden sie im Unbewussten zu einer Sprache? Diese Fragen werden durch Erfahrung und Theorie untersucht.

Iracema Dulley arbeitet als Psychoanalytikerin und Anthropologin. Sie ist Mitglied der PsyBi und der FLG in Berlin sowie des Kollektivs Psychoanalyse auf der Straße in Sao Carlos, Brasilien. Dulley interessiert sich für Prozesse der Subjektkonstitution aus einer anthropologischen und psychoanalytischen Perspektive und ist gerade Forscherin im Institut für Sozialkunde an der Universität Lissabon. Sie ist die Autorin von *On the Emic Gesture*, ein Buch, in dem sie die Beziehungen zwischen Benennung und Theoretisierung im Rahmen der Anthropologie analysiert.

Li Feng : La pratique psychanalytique est-elle possible dans la culture chinoise ? / Ist eine psychoanalytische Praxis in der chinesischen Kultur möglich ?

En retraçant l'histoire du développement de la psychanalyse en Chine au cours des cent dernières années, les questions suivantes sont brièvement abordées : Comment la psychanalyse en tant que pratique discursive est-elle possible dans l'environnement culturel et politique de la Chine ? ? À quels types de besoins la psychanalyse répond-elle chez le peuple chinois, et est-il possible qu'elle s'enracine et se développe en Chine?

(Indem die Geschichte der Entwicklung der Psychoanalyse in China in den letzten hundert Jahren nachgezeichnet wird, werden die folgenden Fragen kurz angesprochen: Wie ist die Psychoanalyse als diskursive Praxis im kulturellen und politischen Umfeld Chinas möglich? Auf welche Bedürfnisse der chinesischen Bevölkerung antwortet die Psychoanalyse und ist es möglich, dass sie in China Fuß fasst und sich entwickelt?) [Vortrag auf Französisch / Es wird eine deutsche Übersetzung vorliegen.] [Vortrag per Zoom auf Französisch, mit ausliegender deutscher Übersetzung.]

Li Feng, PhD in Psychopathologie und Psychoanalyse, lehrt an der polytechnischen Universität in Shanghai.

Lutz Götzmann: Analytiker*in sein / bleiben

Ich denke, jemand ist Analytiker:in, wenn er oder sie hinter der Couch Platz nimmt. Diese Person sollte eine gewisse Offenheit verspüren. Wichtig ist die Bereitschaft, sich auf die Analyse in Form eines Spieles einzulassen. Winnicott sagte, als Psychoanalytiker*in sollte jemand spielen können, und der Analysand oder die Analysandin sollten das Spielerische überhaupt mit der Zeit lernen. Daraus ergibt sich, dass die Fähigkeit, Analytiker*in zu sein, an keine außer-analytischen Qualifikationen gebunden sein kann, aber dass diese Fähigkeit mit einer guten Selbstkenntnis, Verantwortungsgefühl und der wachsenden Vertrautheit mit dem analytischen Spiel einhergehen wird. Eine weitere Frage ist, wie jemand Analytiker:in bleibt, d.h. wie sie oder er sich weiter entwickeln kann, ohne das Feld der Psychoanalyse früher oder später zu verlassen.

Lutz Götzmann, Prof. Dr. med., Psychoanalytiker (SGPsa / IPV), tätig in eigener psychoanalytischer Praxis in Berlin. - Studium der Medizin in Homburg / Saar, psychoanalytische Ausbildung am Freud-Institut Zürich und Habilitation am Universitätsspital Zürich. 2011 – 2020 Chefarzt der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Segeberger Kliniken, Bad Segeberg, seit 2014 APL-Professur an der Universität zu Lübeck. Mitbegründer des Instituts für Philosophie, Psychoanalyse und Kulturwissenschaften (IPPK) und Mitherausgeber der Zeitschrift „Y – Zeitschrift für Atopisches Denken“. Zahlreiche Publikationen zur psychoanalytischen Psychosomatik. Veröffentlichung mehrerer Lyrikbände.

Susanne Hübner: »Was beliebt, ist auch erlaubt«

Auf die Frage, »Was erlaubt die Psychoanalyse zu praktizieren?«, fiel mir prompt das Bonmot »Was beliebt ist auch erlaubt« von Wilhelm Busch ein. Ein Prinzip, das der Dichter nicht ohne Augenzwinkern Julchen, dem Wickelkind unterstellt, denn »der Mensch als Kreatur, hat von Rücksicht keine Spur.« Etwas von diesem Kreatürlichen, das sich in gebieterischem Anspruch in Erwartung helfender Mächte lauthals nach außen wendet, vergegenwärtigt sich in der psychoanalytischen Arbeit. Denn vor einem Grundgefühl des Ausgeliefertseins wird der Menschen sich nie ganz verwehren können, es gehört zur *conditio humana*. Lacan fordert im Seminar zur Ethik der Psychoanalyse als Ende der Lehranalyse die Durchschreitung einer Ebene der letzten Erfahrung der *Hilflosigkeit*, vor der selbst die Angst ein Schutz bedeutet. Von dieser Schutzlosigkeit aus frage ich nach den Determinanten eines Begehrens, das erlaubt, einen psychoanalytischen Raum (immer wieder) zu eröffnen.

Susanne Hübner, Forschung und Praxis in Psychoanalyse, Kulturwissenschaft und Sozialarbeit, Mitglied der Psychoanalytischen Bibliothek Berlin sowie des Psychoanalytischen Kollegs und weiterer klinischer Arbeitszusammenhänge. <https://huebner-psychoanalyse.de>

Marc Levy: *Témoignage et compagnonnage. Oder Zeugenschaft und Gesellschaft*

2000 hat sich in Strasbourg eine neue Gruppe gebildet: *L'École Psychanalytique de Strasbourg* (EPS). Ihr Ziel ist die Förderung der Psychoanalyse als Erfahrungsarbeit. In Seminaren und mit anderen Aktivitäten sollen klinische Gespräche und das Schreiben darüber unterstützt werden. Eines unserer Anliegen ist es, dass Analytiker sich gemeinsam mit anderen der Frage zuwenden: „Was ist eine Analyse?“ – Wie lässt sich das Begehren des Analytikers aufspüren? Das Strassburger Experiment sieht

dabei Folgendes vor: Wir arbeiten mit zwei Arten von *Zeugenschaft* (*témoignage*). Die erste *Zeugenschaft* wendet sich an solche, die Analytiker werden wollen (*postulant-analyste*), die sich mit einem oder zwei Analytikern, »begleitende Analytiker/ *analystes compagnon* genannt, über einen bestimmten Zeitraum treffen und von Ihrer Analyse und Praxis zu sprechen. Was hat Ihre Analyse Ihnen ermöglicht, was ist ihre Erfahrung? Die zweite »Zeugenschaft« richtet sich an Analytiker, die mit Sessel und Couch schon Erfahrung haben und »begleitende Analytiker« / *analystes compagnon* werden möchten. Beide Zeugenschaften werden mit einem Vortrag in die *Agora* der Analytiker eingebracht und diskutiert: Wie hat sich die Übertragung verändert? – Wie stellen wir uns zur Theorie? – Wird etwas Neues zu Gehör gebracht? – Und wie können wir aufmerksam für neue dialektische Formen bleiben, die versuchen das Reale des Begehrens des Analytikers zu bezeugen?

Marc Levy ist seit 1990 Psychiater, Kinderpsychiater und Psychoanalytiker in eigener Praxis in Strasbourg. Er ist Mitbegründer der *École Psychanalytique de Strasbourg* und *analyste compagnon* der Schule.

Elisabeth Leypold: Un singulier passage à l'analyste / Eine eigene Passage zum Analytiker

Restituer comment et à partir de quels éléments s'est opéré dans la cure le passage à l'analyste. (Rekonstruieren wie und ausgehend von welchen Elementen sich in der Kur die Passage zum Analytiker bewerkstelligt hat.) [Vortrag auf Französisch, wird konsekutiv übersetzt.]

Elisabeth Leypold, Psychoanalytikerin in Paris, Studium der Philosophie, Analyse de formation mit Jacques Lacan, Mitglied der l'Ecole de psychanalyse Sigmund Freud. Seminare an dieser Schule zu: "Le rapport Freud- Lacan, comment le penser", "Qu'est-ce qui fait trauma ?", " La question du phalique", Arbeit in Institutionen: Psychiatrische Klinik und C.M.P. (centre médico-psychologique)

Susanne Lüdemann : Psychoanalytische Praktiken, Praktiken der Psychoanalyse

Der Titel der Tagung, "Was erlaubt Psychoanalyse zu praktizieren?", kann nicht nur als Frage nach der Autorisierung oder Legitimation des Psychoanalytikers gelesen werden, sondern auch als Frage nach der Praxis oder den Praktiken, zu denen eine Psychoanalyse den Zugang bahnt oder bahnen kann: Praktiken des Hörens, Deutens oder Sprechens beispielsweise, die nicht nur in der psychoanalytischen Praxis im engeren Sinn ihren Ort haben. Der Beitrag geht diesem Gedanken nach und fragt also nach den Veränderungen von Praxis, zu denen eine Psychoanalyse Anlass geben kann.

Susanne Lüdemann, Dr. phil., Professorin für Neuere deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der LMU München, Psychoanalytikerin, Miteröffnerin des *Psychoanalytischen Salons Berlin* und Mitglied der *Psychoanalytischen Bibliothek Berlin*. Zuletzt veröffentlicht (gemeinsam mit Edith Seifert): "Jenseits von Ödipus? Psychoanalytische Sondierungen sexualpolitischer Umbrüche", Psychosozial-Verlag 2023.

Beatrice Patsalides-Hofmann im Gespräch mit Karl-Josef Pazzini: Angst & Lust & Begehren & Genuss in der psychoanalytischen Lehre / Leere

Der Wunsch Psychoanalytiker zu werden und es dann auch möglicherweise zu bleiben im Sinne eines professionellen Weges, verstrickt sich schnell im Genuss (*jouis-sens*) einer abgesicherten professionellen Position. Die ist dann kaum mehr die analytische Position eines Begehrens (*désir*) und wird zum Widerstand gegen die analytische Praxis. Sofort wird man darauf gestoßen, dass gleich dem Erziehen und Regieren das Ausüben der Psychoanalyse ein unmöglicher Beruf sei (Freud). Wie dann das Begehren fördern, ja gar ausbilden wollen, das den Analytiker, so Lacan, animiert? Was an diesem Beruf ist unmöglich? Wie sich voyeuristischer, sadistischer, omnipotenter oder gar therapeutischer Neigungen gewahr werden, wenn wir als Analytiker nach Serge André unsere Analysanten aus einem »Alptraum« aufwecken könnten, sie sich damit vom Genuss ihrer Symptome befreien und noch dazu

ihr Fantasma durchqueren könnten? Dass wir uns zu diesem kühnen Unterfangen selbst autorisieren müssen, steht außer Zweifel; dass es auch hilfreich sein kann, sich im Analytiker-sein, -werden und -bleiben auf die Autorisierung »einiger anderer« (Lacan) zu stützen, soll aus dem Dreiländerwinkel Deutschland, Frankreich und USA, in dem unsere analytischen Bildungen gewachsen sind, ins Gespräch gebracht werden.

Beatrice Patsalides-Hofmann, Ph.D., Psychologin und Psychoanalytikerin, bis 2023 Psychologin im Centre Primo Levi, Paris. Langjährige Leitung von *Survivors International* (San Francisco). Veröffentlichungen über Psychoanalyse und politische Gewalt. Co-Autorin des *Istanbul Protocol*. Mitglied der Lacanian School of Psychoanalysis, Berkeley, CA / USA.

Karl-Josef Pazzini: Im Inneren von Regularien haust das Reale.

Es ist erstaunlich, dass es in Lacanschen Gruppierungen in Deutschland, auch in Österreich (Ausnahme *Neue Lacan'sche Feld Österreich*) und der Schweiz keine begleitenden Regeln gibt, wie jemand sich auf den Platz des Analytikers begibt. – Das ist eine Errungenschaft, so wie Symptome / Sinthome kreative Erfindungen sind. – Regeln sind Erscheinungsformen des Gesetzes. Sie sind zugleich Deutungen im Hinblick auf deren Erkennbarkeit im sozialen Band. Regeln vernähen mehr oder weniger geglückt das, was zur Orientierung als das Reale, das Imaginäre und Symbolische genannt wird. – Im Symbolischen steckt das Soziale, im Imaginären die je individuelle Umsetzung und Neukombination bekannter Bilder, Hörbilder, Sprechbilder, Bewegungsbilder usw. und Identifikationen. Das Reale bleibt darin das mehr oder weniger unbekannt Vertraute, das nie passt, mit einer zerstörerischen Valenz. – Das Reale ist das, wovor sich jede Regelung mit Freude fürchtet und damit das Befürchtete am Leben erhält. – Es folgt ein Plädoyer für die Förderung der Arbeitsübertragung und gegen Dummheit aus Angst.

Karl-Josef Pazzini, Psychoanalytiker in Berlin, Herausgeber des RISS. Zeitschrift für Psychoanalyse. Arbeit am Politischen des Konzepts »Übertragung«, zur »Laienanalyse« (Wie wird man Laie?) und zum Entwurf des Revolutionsarchitekten Boullée »Muséum« als Utopie der bürgerlichen Gesellschaft.

Claus-Dieter Rath: Die Arroganz des Laien.

Er maßt sich an, es »auch ohne« zu können.

Die Laien-Debatte bezieht sich ja nicht nur auf den Mediziner-Titel zu Freuds Zeiten und den Psychologen-Titel u.ä. heute, sondern auf das Verhältnis eines Psychoanalytikers zu Wissen und Erfahrung 1. in Gestalt des Studiums des in der bisherigen Geschichte der Psychoanalyse übermittelten Wissens (die PsyBi ist ja vom Namen her zunächst ein Studienort), 2. als andere Formen des Austauschs von nicht Geschriebenem oder Schreibbarem wie etwa *le trait du cas*.

Ein Problem liegt in dem Widerspruch zwischen Behauptungen der eigenen Originalität (und Freiheit und Unbeflecktheit) und der notwendigen Kooperation im Projekt Psychoanalyse. Dieser Widerspruch besteht für jeden, der von sich behauptet, als Psychoanalytiker zu arbeiten, egal unter welchem formalen Titel und egal in welchem Sinn er von sich sagt, "Laie bzw. Laienanalytiker" zu sein.

Claus-Dieter Rath, Dr. rer. soc., Psychoanalytiker in Berlin. Veröffentlichungen zur Geschichte der Psychoanalyse; *Der Rede Wert. Psychoanalyse als Kulturarbeit* (2013 bei Turia + Kant), *Sublimierung und Gewalt. Elemente einer Psychoanalyse der aktuellen Gesellschaft* (2019 bei Psychosozial-Verlag Gießen).

Edith Seifert: Dr. S. oder: Wie ich lernte das Unbewusste zu lieben

In Form einer persönlichen Theoriegeschichte möchte ich Aspekte benennen, die für meine Praxis der Psychoanalyse wegweisend waren: Das Nichtverstehen und der Todestrieb, das systematische Unbewusste und das Reale wie eine zunächst hauptsächlich am Schweigen des Psychoanalytikers ausgerichtete Kur. In den letzten Jahren ist dazu die Einsicht in die Veränderung der analytischen Voraussetzungen gekommen, d.h. die Bedeutung einer »warmen Anteilnahme« (Freud, 1925) für die Analysanten.

Edith Seifert, Dr. phil. habil., ist Psychoanalytikerin in langjähriger Praxis in Berlin und Supervisorin in Einrichtungen der Jugendhilfe, Miteröffnerin des Psychoanalytischen Salons Berlin und Mitglied der Psychoanalytischen Bibliothek Berlin. Sie war Gastprofessorin in Wien und 25 Jahre Universitätsdozentin an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Sie veröffentlicht zu diversen Themen der Psychoanalyse, zu Neurowissenschaft und neuen Sexualitäten. Zuletzt veröffentlicht (gemeinsam mit Susanne Lüdemann): "Jenseits von Ödipus? Psychoanalytische Sondierungen sexualpolitischer Umbrüche", Psychosozial-Verlag 2023.

Georgette Schosseler: Was macht der »andere/Andere« mit dem Psychoanalytiker?

Was erlaubt uns die Kontrolle einer laufenden Psychoanalytischen Arbeit? – Diese Öffnung zum »anderen/Anderen« der eingelassen wird und den Psychoanalytiker beeinflusst.

Gedanken zur Kontroll-Arbeit/ Superversion in einer laufenden Psychoanalytischen Arbeit.

»Was sagen Psychoanalytiker über die Kontrolle? Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die analytische Literatur zu diesem Thema rar ist. Lacan selbst sprach nicht viel über Kontrolle und machte sie nie zu einer Doktrin.« (Serge André, 1981: *Réflexions sur le contrôle*). Die von Freud vorgeschlagenen Kontrollpraktiken verdienen es, in Frage gestellt zu werden. Oder?

Georgette Schosseler, Psychoanalytikerin in Luxemburg und Berlin. Mitglied der Freud-Lacan-Gesellschaft, Berlin und Gründungsmitglied der Psychoanalytischen Bibliothek, Berlin.

Annie Tardits: L'actuel du « savoir référentiel » / Zum aktuellen Stand des »referentiellen Wissens«

Pour se former à l'interprétation du texte inconscient et à la tâche ardue du maniement paradoxal de la névrose de transfert, l'expérience de la cure était pour Freud la règle première. Aussi, parce que s'éprouve là la justesse d'une élaboration de savoir...en recherche, à laquelle contribuent des savoirs aux confins de l'analyse. Lacan a appelé « savoir référentiel » le nécessaire voisinage du savoir du psychanalyste et de ces savoirs « affines ». Ce voisinage s'est-il modifié depuis 1927 ? Si oui, comment le prendre en compte?

(Um sich in der Deutung des unbewussten Textes und in der mühsamen Aufgabe der paradoxen Handhabung der Übertragungsneurose zu schulen, war für Freud die Erfahrung der Kur die erste Regel. Auch, weil sich dort die Richtigkeit einer Ausarbeitung von Wissen erweist ... eines Wissens in Bewegung, zu dem all die Wissen an den Rändern der Analyse beitragen. »Referentielles Wissen« hat Lacan diese notwendige Nachbarschaft zwischen dem Wissen des Psychoanalytikers und diesen »verwandten« Wissen genannt. Hat sich diese Nachbarschaft seit 1927 gewandelt? Und, wenn ja, wie dem Rechnung tragen?) [Vortrag auf Französisch, wird konsekutiv übersetzt.]

Annie Tardits, Psychoanalytikerin in Paris, Mitglied der l'Ecole de psychanalyse Sigmund Freud. Studium der Philosophie. Mehrere Studien zur Theorie und Praxis der Psychoanalyse, über künstlerisches Arbeiten (Joyce und Lacan), Anthropologie (Lacan und Lévi-Strauss) und über psychoanalytische Bildung (Les formations du psychanalyste, 2000).

Roni Weissberg: Ist sie auf den Hund gekommen – Fragen zur aktuellen Situation der Psychoanalyse

Ich möchte über drei Aspekte sprechen: zunächst soll es um meine Subjektivität gehen. Darum, was für mich auf meinem Weg zum Analytiker prägend war, für die spezifische Art, wie ich diese, unsere Tätigkeit verstehe und denke. Zweitens will ich auf das psychoanalytische Seminar Zürich (PSZ) zu sprechen kommen, das über Jahre einen besonderen Platz in der deutschsprachigen Psychoanalyse außerhalb der IPA innehatte. Ich möchte schildern, wie das Seminar sich entwickelt hat und wie es in der letzten Zeit unter dem Einfluss gesetzlicher Ansprüche im Gesundheitswesen mehr und mehr in

Bedrängnis kommt. Drittens geht es mir um die inneren Probleme und Konflikte in der Psychoanalyse und ihrer Institutionen. Gemeint sind Dynamiken, Strukturen und Momente, die die Entwicklung unserer eigenen Sache aber auch unsere Widerständigkeit gegen außen behindern und schwächen.

Roni Weissberg, Psychoanalytiker und Supervisor in Zürich, Studium: Sozialarbeit in Jerusalem, Psychologie und Ethnopschoanalyse an der Universität Zürich. Dozent am Psychoanalytischen Seminar Zürich. Initiator des Projekts »Praxis der Lacan'schen Psychoanalyse«, Publikationen zu Themen der psychoanalytischen Praxis unter anderem im *RISS* und im *Journal für Psychoanalyse*.

Mai Wegener: Zum Begehren der Analytikerin

Die Bewegung hin zum Begehren des Analytikers (das ich hier mit der Endsilbe *in* geschlechtlich markiere) geht mit einer Ablösung einher, mit der Realisierung eines Verlustes. Dieser Schritt lässt sich aber erst nachträglich artikulieren (und auch Analysen, die nicht dazu führen, dass sich jemand autorisiert, gehen auf die *chute d'objet a* zu). Es passiert da etwas, dass ich behelfsmäßig als Abfall der eigenen Besonderheit beschreiben möchte, oder vorsichtiger als die Möglichkeit, sie in der Schwebe zu halten. In diesem Zug verändert sich das Verhältnis zum Anderen – was ich für Wesentlich halte, um die Analyse in Abstand zur Religion wie zur Wissenschaft zu halten. Ich habe nie verstanden, wie der institutionelle Rahmen eines Ausbildungsinstitutes den Echoraum geben kann, in welchem die Barrierung des Anderen gehalten und tradiert werden könnte.

Mai Wegener, Dr. phil, Psychoanalytikerin in freier Praxis. Miteröffnerin der *Psychoanalytischen Bibliothek Berlin* und des *Psychoanalytischen Salons Berlin*. Lehrbeauftragte an der TU Berlin (FG Literaturwissenschaft) sowie Mitherausgeberin der Zeitschrift *RISS*. Demnächst erscheint: *Zur Freiheit der Psychoanalyse. Eine kommentierte Ausgabe von Sigmund Freuds „Die Frage der Laienanalyse“*, hrsg. gemeinsam mit Marcus Coelen und Monique David-Menard, Turia + Kant 2023.